

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Wanderlied

Autor: Schaffner, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luxus zu treiben, die nach Meiners (Briefe über die Schweiz, 1791, T. I., Brief 6) übrigens nicht so streng waren und natürlich auch umgangen wurden: „Man trägt also zum Beispiel unter dem Titel von Siegelringen kostbare Steine, an die man an einem am wenigsten in die Augen fallenden Ort einen fast ganz unsichtbaren Einschnitt hat machen lassen etc.“ Auch in Bern machte Casanova, trotz des kurzen Aufenthaltes, Bekanntschaften, meist literarischer Natur, wie es ja die damalige Mode mit sich brachte, derlei berühmten Literaten eine Aufwartung zu machen. So besuchte er einen Herrn Schmidt und Herrn Felix, einen ehemaligen Mönch, auf der Bibliothek zu Bern. Mit dem Herrn Felix ist jedenfalls Fortunatus de Felice gemeint, ein Buchdrucker und Literator, 1723 zu Rom geboren, der bei den Jesuiten in Rom studierte, ein Lehramt an der Universität zu Neapel bekleidete und dann nach Bern kam, wo er zur reformierten Kirche übertrat und von 1758—62 eine literarische Zeitschrift in lateinischer Sprache herausgab. Später war er in Überdon Buchdrucker, wo er auch 1789 starb.

Nach einem nicht allzulangen Aufenthalt in Bern entschloß sich Casanova, nach Roche zu gehen, um dort einen Berühmten, Albrecht von Haller, aufzufinden. Im Jahr 1753 im Ruf einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit aus Göttingen ins Vaterland zurückgekehrt, bekleidete der berühmte Arzt, Botaniker und Dichter auch wichtige Staatsämter. Zuerst zum Ammann gewählt, hatte er um 1760 die Direktorstelle des Salzbergwerke in Bez und Nigle inne, ohne dadurch seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entfremdet zu werden. Er warindeed 1760 schon zum dritten Mal und zwar mit einer jenaischen Professorstochter verheiratet, und nicht erst zum zweiten Mal, wie Casanova berichtet. Die Gespräche des berühmten Gelehrten, die wohl von ziemlich hausbackener Nüchternheit sind, werfen immerhin ein hübsches Licht auf Haller und sein Verhältnis zur übrigen Literatur. Er war auf Rousseau und Voltaire nicht besonders gut zu sprechen, was dem legt auch durch Casanova mitgeteilt worden sein dürfte, als der Venetianer bei Voltaire auf Besuch weilte. Darauf durfte sich wohl jene Stelle in den Oeuvres de Voltaire (Gotha, 1759 LX p. 81) beziehen: «Un étranger se présente chez M. de Voltaire et lui raconte qu'il a vu à Berne M. de Haller. M. de Voltaire le félicite sur le bonheur qu'il a eu de voir un grand homme. Vous m'étonnez, dit l'étranger, M. de Haller ne parle certainement pas de vous de la même manière. Eh bien, répliqua M. de Voltaire, il est possible que nous nous trompons tous deux!» Wir müssen wohl annehmen, daß der Fremde Casanova war, und wenn auch Grimm einen „Engländer“ als Gewährsmann angibt, so muß man auch wissen, daß damals jeder Fremde, der sich so durch die Welt trieb, typisch für einen Engländer galt. Die weiteren

Gespräche Hallers mit Casanova beziehen sich auf die Gelehrtenwelt, wo besonders Boerhave, der Lehrer Hallers, gelobt und dessen Reichtum auf seine Kenntnis der Alchemie zurückgeführt wird, mit der sich nach den Angaben des Venetianers auch Haller beschäftigt hat. Die Verbindung Hallers mit den namhaftesten italienischen Botanikern wie Morgagni und Pontedera, die beide in Padua lehrten und deren Verhältnis zu Haller Casanova erwähnt, beruht darauf, daß Haller Mitglied verschiedener italienischer Akademien war. Dem Lob Casanovas, das er dem Dichter Haller spendet, wollen wir weniger zustimmen, da kaum die „Alpen“, ihr historisches Verdienst abgerechnet, von besonderer Ausdauerlichkeit zeugen. Die Freundschaft Hallers und des Abenteurers scheint eine andauernde gewesen zu sein, die sich in einem Briefwechsel erstreckte. Wo mögen die Briefe Casanovas an Haller sein?

Auf dem Weg zu Haller hatte Casanova noch in Murten den Doktor Herrenschwand besucht, der dort ansässig war und ihm das Schlachtfeld nebst der Beinhaukapelle zeigte. Als am 3. März 1798 französische Truppen Murten besetzten, zerstörten sie das Beinhau; an seine Stelle kam 1822 ein Obelisk. Casanova, den Unstäten, der seine Nerven stets mit neuen Sensationen versorgen mußte, zog es aber weiter, zu einem noch Berühmteren als Haller, zu dem Allerweltsratel, dem Philosophen von Ferney. Schon auf dem Weg dahin ist alles erfüllt von dem Fürsten aller Schriftsteller, der wie kein zweiter seinen Stand auf eine nie gesehene und gefürchtete Höhe erhoben hatte und der Ahnherr der seichten Weltmacht geworden war. Alle Welt gibt Casanova Empfehlungsbriefe an Voltaire mit, dessen Freunde er schon in Lausanne kennen lernt, jo Frau von Gentil-Langalerie. Diese Dame war dem Dichter ein Erbä für die schmerzlich vermiedenen Pariser Theaterheldinnen, wie er selbst 1759 nach Paris schreibt: «Nous allons jouer des pièces de théâtre dans ma retraite de Lausanne, où je passe mes hivers; je me vanterai à Madame la Marquise de Gentil qui est une des nos actrices etc.» (J. B. LXI p. 122). Auch mit Engländern, die hier ihrem Cosmopolitismus frönten und im Ausland die schrecklichsten Streiche ausführten, hier aber auch zu Voltaire pilgerten, traf in Lausanne Casanova zusammen. Einer von ihnen war ein Herzog von Rosburn, der das Jahr darauf Windelmann in Verzweiflung brachte (s. Windelmanns Briefe II 162); ein anderer hieß Fox, der aber nicht, wie der Venetianer glaubt, der berühmte Staatsmann sein kann, der erst 1749 geboren wurde und also auch damals noch nicht über zwanzig sein konnte. Unter diesen Engländern gab es natürlich reiche Dummköpfe, die Casanova eine willkommene Ausbeutung beim Spiel gaben.

(Fortsetzung folgt).

* * * Wanderlied * * *

Es treiben die Wölken vom Westen herauf,
Schwanger von Meeresschauern.
Der Sturm jagt die alten Eulen zuhau
In des Turmes zerrißnen Mauern.
Und ich schnüre mein Bündel, schuhu, schuhu,
Und strebe dem tosenden Meere zu.
Ihr Eulen, stöhnet um andre!
Juchhe, juchhe! Ich wandre.

Es zirpt uns die Grille am Straßenrain.
Der fink auf schwankenden Nesten
Puddelt und schnäbelt im Sonnenschein
Und gibt uns sein Liedchen zum besten.
Wir sehnen vorüber, kiwitt, kiwitt,
Ein Hauchzen, ein Fliegen ist unser Schritt.
Klein Vöglein, singe du andern!
Juchhe, juchhe! Wir wandern.

Die Schnecke schleppt sich mit ihrem Haus;
Der Laubfrosch beglotzt sie verlegen.
Das Veilchen grüßt aus dem Grase heraus
Dem Wandrer freundlich entgegen.
Du zottige Hummel, suwum, suwum,
Komm mit um den ganzen Erdball herum!
Süß Veilchen, duft du andern!
Juchhe, juchhe! Wir wandern.

Was weint das Mägdlein die Augen sich rot?
Will schier vor Jammer zergehen?
So singe und täenze doch! Schwerenot,
Und gibt's denn kein Wiedersehen?
Den Kuß noch, den letzten. — Sei lieb! Sei gut!
Mich reißt es weiter mit trunknem Mut.
Und schau dich nicht um nach andern!
Leb wohl! Leb wohl! Ich muß wandern.

Jakob Schaffner, Basel.

